

Ein Kolloquium: Wie bitte?

Im März veranstaltete der BDA Sachsen und der Bund Deutscher Baumeister (BDB) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst (DGGL), dem Bund Bildender Künstler Leipzig (BBKL), dem Deutschen Werkbund Sachsen (DWB), dem Stadtforum Leipzig und Pro Leipzig e. V. ein Fachkolloquium zum Thema „Stadt-raum Leuschnerplatz – Wie bitte?“ Der „Wilhelm-Leuschner-Platz“ ist eine seit gut 70 Jahren ungestaltete Platzfläche im Zentrum der Stadt; einst hieß er „Königsplatz“ und war der dominierende Platz eines ganzen Stadtquartiers. Die Gestaltung des Leuschner-Platzes wird seit Jahren in einer breiten Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Dieser Platz soll künftig das Erinnern an die Ereignisse von 1989/90 und darüber hinaus Handel, Wohnen, Kultur und Bildung sowie Verkehrsinfrastruktur, aber auch Grün und Park, kurzum, eine ganze Palette von Nutzungsoptionen im öffentlichen Raum auf sich vereinen. Die Vertreter aller Fachverbände waren sich darin einig, dass es zur Durchsetzung dieser Multifunktionalität des Leuschner-Platzes einer verantwortungsbewussten Zusammenarbeit aller Beteiligten bedarf. Mit einem Wort: Es geht gerade im Fall des Wilhelm-Leuschner-Platzes darum, eine dauerhafte urbane Nachhaltigkeit zu gewährleisten oder, anders ausgedrückt, um „eine Inwertsetzung eines ererbten öffentlichen Ortes“ (Angelus Eisinger).

Ein großer Teil der Diskussion rankte sich um den Bebauungsplan für jenen Teil des Platzes, der bis zu den Bomben der Jahre 1944/1945 die Markthalle barg, das ‚Panorama‘ und das berühmte ‚Café Bauer‘. Dieses Areal umfasst den kompletten Ostteil der Platzfläche bis zur Grünwaldstraße. Die Stadt Leipzig veranstaltete zur Neugestaltung dieses Quartiers bereits einen Workshop, dessen Ergebnis große, blockumfassende Bebauungsstrukturen waren.



Ein zufriedenstellendes stadtgestalterisches Ergebnis konnte jedoch nach Meinung der Fachkollegen noch nicht gefunden werden. Der von der Stadt vorgelegte B-Plan (entsprechend Stadtratsbeschluss vom 18. Mai 2011) für eine städtebauliche Neuordnung des Leuschner-Platzes lässt noch zu viele Fragen ungeklärt.

In dieser Gemengelage einer unbestimmten Konstellation ist es die Problemdefinition, ihre Formulierung, ihre Abwägung, die wesentlich über die Qualität der Lösung bestimmt. Die richtig gestellten Fragen führen zu dauerhaft belastbaren Antworten. Dabei gilt es auch, einmal routinierte Wege zur Lösungsfindung zu verlassen, um vielleicht immanente Potentiale bei aller Komplexität nicht zu übersehen. Das bedarf, sich auch von Zeit und vermeintlichem Druck frei zu machen. Ganz bewusst an einer erreichten Stelle zu verlangsamen, um Denkmodelle zu überprüfen und anzupassen, Tabus herauszufordern, um grundlegende neue Fragestellungen aufzuwerfen. Auch:

dass es für eine dauerhafte Wirkung einer Sensibilität bedarf, einer Sensibilität gegenüber all den Akteuren, Netzwerkern und *Stakeholdern*, die auf diese Entwicklung einwirken. Bis zur öffentlichen Auslegung des Billigungs- und Auslegungsbeschlusses werden die Fachverbände daher gemeinsam Alternativvorschläge zum B-Plan mit der Stadtverwaltung diskutieren.

Das bisherige Scheitern des Wettbewerbs um das „Freiheits- und Einheitsdenkmal“ zeigt in aller Deutlichkeit: In einem baulich noch unzureichend geklärten Umfeld ist jeder Denkmalentwurf zum Scheitern verurteilt. Zumal dann, wenn der Entwurf nicht nur das Denkmal zum Gegenstand hat, sondern darüber hinaus beziehungsweise en passant auch noch Fragen der Platzgestaltung lösen soll. Der Wettbewerb

Luftbild von Leipzig,
Fotos: BDA Sachsen

Ressource Stadt

krankte von vornherein an seiner diffusen Ausgangslage. Die teilnehmenden Künstler konnten sich letztlich nicht an festgelegten Raumkonstanten orientieren.

Dauerhaft für einen öffentlichen Raum geschaffene Kunst benötigt auch ein inhaltlich und baulich für lange Zeit fixiertes, dauerhaftes stadträumliches Umfeld. Solange keine letztgültigen stadtplanerischen Entscheidungen getroffen sind, sollte auch über Zwischenlösungen, so etwa über temporäre Kunstaktivitäten, nachgedacht werden.



Am Ende der gut achtstündigen Konferenz wurden einhellig folgende Beschlüsse gefasst.

Erstens: Die Zusammenarbeit der Fachverbände mit dem Stadtrat und der Stadtverwaltung muss verbessert beziehungsweise intensiviert werden. Es wurde allgemein bedauert, dass die Stadtverwaltung die Gelegenheit, auf der Konferenz mit den Fachorganisationen ins Gespräch zu kommen und an stadtplanerischen Lösungen gemeinsam zu arbeiten, nicht in dem Maße, wie es das Thema erfordert, wahrgenommen hat. Zweitens wurde beschlossen, diese Konferenz der Fachverbände fortzusetzen. „Wir werden Position beziehen und Teilhabe und Beteiligung, kurzum, die viel beschworene Partizipation einfordern.“ Die entsprechende Vorbereitung und Organisation wurde dem BDA und dem BDB übertragen.

Ronald R. Wanderer

Der Titel der diesjährigen Veranstaltungsreihe des BDA NRW, die im Herbst durchgeführt wird, ist Programm: „Ressource Stadt: umdenken – umnutzen – umbauen“. Die fertig gebaute Stadt mit ihrem Gebäudebestand ist die wichtigste Ressource für deren bauliche Weiterentwicklung. Die Zukunftsaufgaben des Berufsstandes der Architekten und Stadtplaner liegen im Bestand.

Nur in wenigen prosperierenden Städten wird – vor allem zur Behebung des Wohnungsmangels – noch im großen Stil neu ge-

Das Nachdenken über wieder verwertbare Materialien und Stoffkreisläufe sowie die Erfahrung mit neuen Konstruktionsprinzipien und Techniken, die der energetischen Effizienz zuträglich sind, müssen ihren Niederschlag auch in einer anderen architektonischen Gestaltungsqualität und Ästhetik finden. Die baukulturelle Landschaft wird sich hierdurch verändern.

Der BDA möchte mit der Veranstaltungsreihe, an der sich zahlreiche der regionalen Gruppen beteiligen, die Informationen über



baut, doch überwiegend ist dies nicht mehr der Fall. Klar ist, dass die Einwohnerzahl in den meisten Städten auf Dauer abnimmt. Vor allem aber ist der Paradigmenwechsel im Bauen der ökologischen Notwendigkeit geschuldet, dem Flächenverbrauch Einhalt zu gebieten und die Umweltbelastung durch Abriss und Neubau radikal zurückzufahren. Denn fast immer schneidet der Erhalt und Umbau von Gebäuden bei ganzheitlicher, das heißt auf den gesamten Lebenszyklus bezogener Bewertung von Baustoffen, Produktionsprozessen und Wiederverwertungsmöglichkeiten besser ab als der Neubau. In dieser Betrachtungsweise liegt auch eine große Chance für die Neubewertung baulicher Epochen, die ihre Anerkennung bisher schwer finden, insbesondere die Architektur der 1960er und 1970er Jahre, die große Teile unserer Städte prägt.

Kompetenz und Kreativität von Planern und Architekten sind unter den veränderten Rahmenbedingungen mehr denn je gefragt.

diese Zusammenhänge von der Fachebene in die Städte und Gemeinden hin zu den Bürgern tragen. Konkrete Beispiele im Sinne von *Best Practice* und Handlungsoptionen, die den örtlichen oder regionalen Bedingungen angemessen sind, sollen Wege aufweisen, produktiv mit den Herausforderungen umzugehen. Unterstützung findet der BDA auch in diesem Jahr bei der nordrhein-westfälischen Landesinitiative StadtBauKultur, und zwar nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern durch inhaltliche Kooperation, zumal sich die BDA-Veranstaltungen in das Themenfeld „UmBauKultur: Häuser von gestern für die Stadt von morgen“ der Landesinitiative einfügt und dieses bereichern soll.

Uta Joeressen